

## **Besinnung zum Sonntag Judika**

„Was betrübst du dich meine Seele, und bist so unruhig in mir?“ Der Psalm dieses Sonntags spricht aus unseren Herzen. Egal, wie und wo wir heute Gottesdienst feiern können, jede und jeder für sich, vor dem Bildschirm oder am Radio, am Küchentisch: Dieses Wort ist uns zugesagt und auch seine Fortsetzung: „Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ Darauf wollen wir vertrauen, wenn wir uns heute besinnen. Besinnen auf den Gekreuzigten und auf seine Botschaft, gerade in diesen Tagen, die für viele Menschen Einsamkeit und Leere mit sich bringen.

Diese Besinnung will aber auch zeigen, dass wir Gemeinschaft haben, auch wenn wir uns nicht versammeln können, dass wir zusammengehören, auch wenn wir das gerade nicht nach außen zeigen können. Denn uns verbindet die Botschaft des Gekreuzigten gerade auch in Zeiten der räumlichen Distanz und des Alleinseins. Darum werden Pfarrer Pascalis und ich, solange dieser Ausnahmezustand andauert, Ihnen jeden Sonntag eine Besinnung oder Nachdenkliches senden. Unsere Bitte: Teilen Sie die Gedanken mit Nachbarn oder Freunden, zu denen wir keinen Zugang über die digitalen Medien haben. Drucken Sie die Besinnung aus und stecken sie in den Briefkasten des Menschen, von dessen Einsamkeit Sie wissen. Dafür danken wir Ihnen von ganzem Herzen, Ihre Pfarrer Simon Pascalis und Fritz Delp.

## **Besinnung**

Einmal in der Woche muss man hinein, trotz allem. Ein bisschen nach dem Rechten sehen. Viel ist nicht zu tun. Denn es brauchen keine Blumen bestellt oder neu arrangiert werden und keine Kerzen gepflegt. Es gibt keine liegengebliebenen Gesangbücher oder vergessenen Schirme wegzuräumen. Einmal durch die leere Kirche gehen, den Mittelgang von hinten nach vorne und stehenbleiben dort, wo jeder stehenbleibt, vor ihm.

Die Stille braust in den Ohren, das helle Märzlicht fällt durch die Fenster. Vor ihm stehen, die vertraute Gestalt sehen, seinen Körper, die schmerzhaft weit

geöffneten Arme, die Wunden. In seinem Gesicht spiegelt sich wie in einem Kaleidoskop das Leid in all seinen Gestalten. Jetzt gerade auszuhaltendes, fast schon durchgestandenes, endgültig überwundenes Leid. Gequält, verkrampft, geduldig, erlöst oder verklärt sein Gesicht. Die Gestalten des Leides sind unterschiedlich dargestellt in jeder Kirche. Aber überall, selbst dort, wo es keine Figur eines Gekreuzigten gibt, das Gefühl: Wenn ich jetzt gehe, die Tür hinter mir zuziehe und sie abschließe, dann lasse ich ihn allein. Und niemand wird kommen, um bei ihm zu sein.

Die Kirchen müssen verschlossen bleiben in diesen Tagen, Gottesdienste können nicht stattfinden, auch wenn das Bedürfnis nach Gemeinschaft und Trost so groß ist wie lange nicht. *Social distancing*, soziale Distanzierung ist das Gebot der Stunde und wird in der Gestalt des Kontaktverbots für jede und jeden von uns erfahrbar. Nicht zwei oder drei, sondern nur noch zwei dürfen versammelt sein, wenn man bei zweien überhaupt noch von einer Versammlung reden kann.

Pfarrerinnen und Pfarrer erleben auch sonst einmal, dass die Kirchen leer sind oder jedenfalls leerer, als sie es sich wünschen würden. Aber sie nun auf unbestimmte Zeit ganz leer zu wissen, auch in der Karwoche und zu Ostern, ist ein besonderer und so noch nicht gekannter Schmerz. Wir teilen ihn mit denen, denen der Gottesdienstbesuch ein Bedürfnis ist. Wir teilen ihn aber auch mit all denen, für die der Besuch einer Kirche oder eines Gottesdienstes gerade jetzt ein Bedürfnis wäre.

In den meisten Kirchen findet sich die Gestalt des Gekreuzigten, mittelalterlich oder modern, sehr konkret oder abstrakt. Wir lassen ihn allein in diesen Wochen. Wir dürfen ihn nicht besuchen, uns nicht in den Bänken oder noch näher bei ihm zum Abendmahl versammeln. Er ist drinnen, allein. Wir müssen draußen bleiben.

„Was gibt es denn bloß für einen Trost in diesen Tagen?“, fragt mich die ältere Frau am Telefon – telefonieren ist fast die einzige Möglichkeit, Kontakt miteinander zu halten. Eine Antwort auf diese Frage zu finden, ist schwer. Ich finde Trost in den Worten aus dem Hebräerbrief:

*Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das*

*Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.*

Jesus hat draußen vor dem Tor gelitten. Der Ort seiner Hinrichtung befand sich, wie üblich, außerhalb der Mauern der Stadt Jerusalem. Aus der Geschichte seines Leidens und Sterbens kennen wir den Weg, den er mit dem Kreuz zurückgelegt hat, die Vorgänge, die sich bei der Kreuzigung abgespielt haben, das Handwerk einer Hinrichtung nach römischen Recht. Und wir wissen, dass nur wenige seiner Jüngerinnen und Jünger ihn auf diesem letzten Weg begleitet haben. Viele sind gar nicht erst herausgekommen aus der Stadt. Von einigen wird in den Evangelien erzählt, dass sie nahe bei Jesus, unter dem Kreuz stehen. Die meisten bleiben aber in einigem Abstand. „Von ferne sahen sie zu“, heißt es übereinstimmend, so als hielten sie weit mehr als die eineinhalb Meter Sicherheitsabstand ein, die uns in diesen Zeiten auferlegt sind. Und irgendwann kam der Zeitpunkt, als auch noch die letzten gehen mussten, als selbst die römischen Soldaten ihren Feierabend machen konnten und den toten Jesus am Kreuz zurückließen.

Was für ein Trost kann aus diesem einsamen Tod kommen?

In den Zeiten einer Krise, wie wir sie gerade erleben, tritt hervor, welche Kraft in dem Bild des verlassenen Gekreuzigten steckt. Und dass es kein Zufall, keine selbstquälerische Ideologie oder eine spezielle Form von Masochismus ist, die uns dazu bringt, gerade dieses Bild in unterschiedlicher Gestalt in fast all unseren Kirchen präsent zu haben.

Denn Jesus kann das, was so schwer ist. Er hat Angst und Verlassenheit ausgehalten, er stirbt draußen vor dem Tor, verlassen von Menschen, verlassen von Gott. Alles, was wir in diesen Tagen an Angst und Verlassenheit erleben, kennt er. In seinem Gesicht, gequält, verkrampft, geduldig erkennen wir uns wieder wie in einem Spiegel, vielleicht mehr als jemals zuvor.

Hinausgehen zu Jesus vor das Lager, seine Schmach tragen – in eine Kirche zu gehen, sich dort dem Anblick des Gekreuzigten aussetzen, das ist nicht möglich. Nur die Pfarrerin oder der Küster, die Frau, die sich auch sonst immer um die Kirche kümmert, können es noch. Sie sehen einmal in der Woche nach dem Rechten. Und wir sind Jesus trotzdem nah, wir teilen mit ihm das Gefühl der

Angst und Verlassenheit, die Erfahrung, dass gerade niemand helfen kann und wir allein hindurch müssen.

Jesus ist da. Er ist allein in unseren leeren Kirchen, so allein, wie er allein gewesen ist auf Golgatha. Damit wir jemanden haben, an den wir uns halten können. Einen, der weiß, wie es uns geht. Amen.

### **Gebet**

In einer fernen Zeit bist du nach Golgatha gegangen, Jesus, du hast Einsamkeit erduldet und zu Leiden und Sterben Ja gesagt. Diese Zeit kommt uns näher, als es uns lieb ist. Wir erfahren Angst und Verlassenheit wie du. Bleib uns nahe.

Von Gott und den Menschen verlassen stirbst du am Kreuz, gibst dein Leben für uns da.

Diese Zeit bringt uns die Einsamkeit näher, aber auch die liebevolle Zuwendung mit allen Mitteln, die uns möglich sind.

Wir bitten Dich: Stärke die, die jetzt stark sind für andere, komm zu allen, die durchtragen und aushalten helfen, die Kranke pflegen und Sterbende begleiten, sich um andere kümmern.

Du stirbst draußen vor dem Tor und du stirbst mitten in der Welt, Jesus.

So lebst du vor, was wirklich trägt und hält.

Diese Zeit will uns auf unsere eigene Not zurückwerfen.

Lass uns trotz allem die vielen Orte des Leidens auf dieser Welt nicht vergessen.

Wir erkennen, was wirklich trägt und hält, uns und andere.

Lass uns das nicht vergessen.

Erhalte uns bei dir, was immer kommen mag. Amen.